T. Dolidse

Die II. Wissenschaftliche Allunionskonferenz zu Problemen der altgriechischen Philosophie

Auf dem Gebiet der altgeorgischen Provinz Trialeti, im heutigen Kreiszentrum Zalka, dessen Bevölkerung in der Mehrheit griechische Umsiedler aus der Türkei sind, fand vom 12. bis 13. September 1981 die II. wissenschaftliche Konferenz zu Problemen der altgriechischen Philosophie statt. Die Konferenz wurde von der Staatlichen Universität Tbilissi, dem Institut für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der Georgischen SSR, der Redaktion der Zeitschrift „Voprosy filosofii", dem Kreiskomitee Zalka der Kommunistischen Partei Georgiens und dem Exekutivkomitee des Rates des Kreises Zalka organisiert. Das Thema der Konferenz „Aristotelische Lektionen" wurde in folgende Teilgebiete aufgegliedert:

1. Die Ontologie und Gnoseologie des Aristoteles,
2. Aristoteles: Probleme der Logik und Semiotik,
3. Aristoteles: Politik, Ethik, Ästhetik und Pädagogik
4. Die Philosophie der Mathematik und Physik bei Aristoteles,
5. Aristoteles und Probleme der altgriechischen Philosophie,
6. Die Lehre des Aristoteles in den folgenden Jahrhunderten,
7. Aristoteles: Kultur und Philosophie der Völker Transkaukasiens,
8. Die Philosophie des Aristoteles und die Gegenwart.

Nach den Begrüßungsworten des Sekretärs des Kreiskomitees Zalka der Kommunistischen Partei Georgiens, O. A. Christianow, trat F. Ch. Kessidi (Moskau) mit dem einführenden Vortrag „Die kulturhistorische Bedeutung der altgriechischen Philosophie" auf. Er entwickelte die Fragestellung unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses westlicher und östlicher Kulturen. Die heute verbreitete Theorie der Kulturologie betrachtet als Grundlage der westeuropäischen Kultur den Logos, der den Geist des Rationalismus im westlichen Menschen verbreitete und seine geistigen Kräfte auf die Entwicklung von Wissenschaft und Technik, auf die Schaffung der Maschinenzivilisation orientierte. Infolgedessen verlor der Mensch die harmonische Verbindung zur Natur, die Möglichkeit zur Selbstvertiefung und Befriedigung von Grundfragen, die der Kultur des Alten Orients so eigen waren. Obwohl F. Ch. Kessidi einen rationellen Kern in dieser Theorie erblickt, bemerkte er, daß die Priorität des Verstandes im alten Griechenland unbedingt nicht nur die Entwicklung der geistigen, sondern auch die der sittlichen Kräfte im Menschen voraussetzt. Die Idealfigur der altgriechischen Zivilisation war der Philosoph, der Mensch, der ständig nach geistiger und sittlicher Vollkommenheit strebte ohne den Anspruch, sie absolut zu besitzen. Gerade diese Züge des griechischen Rationalismus bildeten die Hauptursache für den Erfolg der europäischen Zivilisation. Der Referent verweilte beim Vergleich der Gestalt des griechischen Philosophen mit der Gestalt des orientalischen Weisen und demonstrierte den Unterschied zwischen dem griechischen und dem orientalischen Kult.

Die Fülle und Integrität des orientalischen Weltempfindens und die Unterschiede im Verständnis des Wesens von Dasein und Leben zur griechischen Philosophie berührte A. N. Tschanyschew (Moskau) in seinem Vortrag. Bei der Betrachtung der Frage vom Wesen und von der Existenz bei Aristoteles vermerkte A. N. Tschanyschew, daß Aristoteles ähnlich wie Parmenides, obwohl er das Nichts in Abrede stellte, doch gezwungen war, dessen Existenz anzuerkennen, um nicht dessen absolute Negierung, auch die Negierung des ganzen Daseins hervorzurufen. Das Nichts, das bei Aristoteles in Gestalt des potentiell Wahren auftritt, meint die Existenz von etwas, das nicht der Analyse seitens des logischen Denkens unterworfen ist. Der Meinung des Vortragenden zufolge wurde die Dialektik des Seins, die der griechische Logos nicht zu begreifen in der Lage war, in gewissem Sinne von der orientalischen Weisheit erfaßt, die Unvereinbares miteinander vereinbaren, Allgemeines und Individuelles miteinander verbinden und den Verstand zur Lösung konkreter und aktueller Probleme anwenden konnte.

Der Frage des Erfahrungswissens und seiner Beziehung zur echten wissenschaftlichen Erkenntnis in der Philosophie des Aristoteles war der Vortrag von W. W. Kondselka (Lwow) gewidmet. Das Ziel der wissenschaftlichen Erkenntnis, sagte der Referent, ist für Aristoteles das Erkennen des Gesetzmäßigen, Notwendigen und Allgemeinen, das nur über das Individuelle zu erreichen ist, d. h. über die Erfahrung als Summe aller sinnlichen Wahrnehmungen.

Die Vorträge zur Thematik „Aristoteles: Probleme der Logik und Semiotik" eröffnete W. N. Borisow (Kujbyschew), der den logisch-gnoseologischen Inhalt der Lehre des Aristoteles über die Kategorien untersuchte. Der Vortragende gliederte die allgemeinen Begriffe des Aristoteles in zwei Typen: 1. allgemeine Begriffe, die logisch-grammatische Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke bilden und Aristoteles Kategorien genannt werden (Begriffe des Wesens, der Menge, der Eigenschaft, der Beziehung, des Ortes, der Zeit, des Zustands, des Besitzes, des Handelns und des Erduldens) und 2. spezielle allgemeine Begriffe des Wahren und Nichtwahren, des Einzelnen und der Vielzahl, der Materie und der Form, der Bewegung und der Ruhe, der Ursache und des Anlasses, der Möglichkeit und der Wirklichkeit, des Wahrhaftigen und des Falschen u. a. Letztere stellen die höchsten Formen des Seins und des Erzählens dar, doch Aristoteles rechnet sie nicht zu den Kategorien, denn im Unterschied zu diesen treten sie nicht als höchste Gattungsmerkmale für untergeordnete Artbegriffe auf.

Mit dem Auftritt von A. I. Fedorischtschenko (Rostow am Don) wurde die Debatte über die aristotelischen Kategorien fortgesetzt. Der Referent hält es für falsch, die Kategorien als höchste Form des Seins, die einer hierarchischen Leiter von Gattungsbeziehungen entsprechend klassifiziert werden, zu betrachten. Zur Begründung seiner Meinung verweilte er bei dem Verhältnis der Kategorien zum Gegenstand der „Metaphysik", woraus deutlich wird, daß die hierarchische Leiter der Formen des Wahren für Aristoteles nicht mit einer kategorialen Gliederung verbunden ist, sondern mit

dem Übergang von der „ersten Materie“ zu „Gott“ als der höchsten Form. Daher sind die Kategorien nur auf das Gebiet des immanenten Seins zu beziehen und als Formen der Bedeutungen des Wahren seitens seiner Gegenständlichkeit und Bestimmtheit aufzufassen.

Der Beitrag von L. Mtschedlischwili (Tbilissi) war der modernen Syllogistik des Aristoteles gewidmet. Davon ausgehend, daß die assertorische Syllogistik eine Theorie der Operationen „allem eigen“, „keinem einzigen eigen“, „manchen eigen“, manchen nicht eigen“ ist, schlug der Referent folgende theoretisch-quantitative Interpretation der apodiktischen Urteile des Aristoteles vor: Gegeben ist eine gewisse Gliederung des Universums in zwei Klassen. „R ist notwendig allen S eigen“ bedeutet, daß R allen S eigen ist und R eine Untermenge einer der Gliederungsklassen verkörpert. „R ist notwendig keinem einzigen S eigen“ bedeutet, daß R und S unterschiedlichen Gliederungsklassen angehören. „R ist notwendig manchen S eigen“ bedeutet, daß R einigen S eigen ist und ihre Kreuzung einer der Gliederungsklassen zugeordnet ist. „R ist notwendig manchen S nicht eigen“ bedeutet, daß R und ein gewisser, nicht zu vernachlässigender Teil von S unterschiedlichen Gliederungsklassen angehören.

I. A. Chabarow (Moskau) gab in seinem Vortrag einen Überblick über das Problem der Semiotik in der Lehre des Aristoteles. Obwohl in den Arbeiten des Stagirers keine technologische Anwendung des Terminus „Semiotik“ anzutreffen ist, meinte Chabarow, daß sie unbedingt Keime der Wissenschaft über die bekannten Systeme enthalten. Er bemerkte, daß die in Aristoteles' Werken aufgeworfenen Probleme der Semiotik gewaltigen Einfluß auf den Gang der Entwicklung der zukünftigen Wissenschaft ausübten.

Die Betrachtung der Funktion der Analogie bei Aristoteles begann N. A. Lasarew (Rostow am Don) mit einer allgemeinen Analyse der Funktion der Analogie im spekulativen philosophischen Denken, wonach er einen ausführlichen Überblick über die Arten und Funktionen der Analogie in der Philosophie des Aristoteles gab und im besonderen auf die Analogien einging, die seiner Lehre vom „Erstbeweger“ zugrundeliegen.

Die politischen Anschauungen des Aristoteles waren das Thema des Vortrags von A. W. Dowatur (Leningrad). Aristoteles' Ansicht von der Überlegenheit der Polis über die anderen sozialen Vereinigungen charakterisieren manche Gelehrte als „politische Blindheit“ des Stagirers. Ihrer Meinung nach wertete Aristoteles die zur damaligen Zeit bestehende politische Lage, die die Möglichkeit des Bestehens selbständiger Poleis ausschloß, nicht richtig A. W. Dowatur zieht es vor, diese Sicht nicht als „Blindheit“ zu bezeichnen, sondern als eigenständige politische Position: Aristoteles meinte, Alexander der Große werde die Einführung der Polis in den griechischen Städten als „mittlerer“ politischer Ordnung zwischen Monarchie und Oligarchie begünstigen.

W. Lebanidse (Tbilissi) legte seine Auffassung der Antinomien in Aristoteles' „Poetik“ dar, die im folgenden besteht: Die Antinomien nehmen ihren Anfang in der Bestimmung der „Aufgabe des Dichters“ (Kapitel 9), wo Aristoteles schreibt, daß der Dichter nicht über das wirklich Geschehene sprechen soll, sondern darüber, was hätte geschehen können, also folglich über das der Wahrscheinlichkeit oder der Notwendigkeit nach Mögliche. Als Verbindungsglied zwischen dieser zentralen antinomischen These und der Konzeption der „Poetik“ fungiert der Terminus „Mythos“, dessen gedankliche Transformationen die einander ausschließenden Gedanken des Traktats erzeugen. Die Gesamtheit dieser Gedanken bildet eine offene Struktur, die „innere Form“ der „Poetik“, die die Möglichkeit des Zusammentreffens verschiedener historischer Epochen innerhalb des Mythos symbolisieren. Das methodologische Prinzip des Aufbaus dieser „inneren Form“ ist der dialogische Historismus.

Die antike Auffasung von der katartischen Einwirkung der Kunst, der eine große Zahl wissenschaftlicher Untersuchungen gewidmet sind, ist bis zum heutigen Tag als Problem zu betrachten, das einer erschöpfenden Klärung harrt. Auf der Konferenz behandelte dieses Thema S. G. Lupan (Kischinjow), der seinen Standpunkt zur Auffassung der Katarsis in der Philosophie des Aristoteles darlegte. Seiner Ansicht nach ist die Katarsis bei Aristoteles nicht nur das Ergebnis der Einwirkung der Tragödie, sondern auch der Komödie, der Malerei, Bildhauerei und Deklamation. Die Nachahmung als Akt der Aufnahme eines Kunstwerks hat zum Ziel das Vergnügen, das nicht einen einfachen hedonistischen Seelenzustand darstellt, weil es untrennbar mit dem Denken verbunden ist und eine komplizierte Beziehung zu ihm offenbart — entweder begünstigt es das Überlegen, den Vergleich des Erblickten mit Lebenssituationen oder es tritt als Ergebnis des Überlegens in Erscheinung.

B. O. Kurbanow (Baku) ging auf einige Aspekte eines der populärsten Gebiete der antiken Ästhetik ein, der Ästhetik der musikalischen Kunst am Beispiel der musikalischen Ästhetik des Aristoteles. Er charakterisierte kurz die grundlegenden Prinzipien der musikalischen Erziehung nach Aristoteles und hob den normativen Charakter seiner musikalischen Ästhetik hervor. So bewahren beispielsweise das Aristotelische Prinzip der Wiedergabe der Wirklichkeit in der Kunst, und besonders in der Musik, seine Anschauungen über die Bedeutung konkreter Formen und Genres und ihrer emotionalen Einflußnahme, über die Klassifikation und Wechselbeziehungen der Künste und die Ziele der ästhetischen Wahrnehmung ihre Aktualität auch in der modernen Ästhetik und Musiktheorie.

Über die Stellung der Mathematik in der Philosophie des Aristoteles sprach M. Zandekow (Tbilissi). Er sagte, Aristoteles betrachte die Mathematik als exakte Wissenschaft, die auf einer Notwendigkeit beruht. Es ist die Wissenschaft von den quantitativen Verhältnissen und den räumlichen Formen der Umwelt. M. Zandekow erwähnte die Verdienste der mathematischen Ideen des Stagirers um die moderne Mathematik. Zu seinen Verdiensten gehören die Einführung der potentiellen und aktuellen Unendlichkeit, die Ausarbeitung des Begriffs der Kontinuität und der Herausstellung der Verbindung zwischen Raum, Zeit und Bewegung.

In dem Vortrag „Anfänge des Begriffs der chemischen Bewegungsformen bei Aristoteles“ richtete I. Abuladse (Tbilissi) die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf den Umstand, daß sich Aristoteles beim Verständnis der Prozesse, die der Umwandlung natürlicher Dinge und Erscheinungen zugrundeliegen, von allen vorhergehenden philosophischen Richtungen unterscheidet. Führten die Naturphilosophen die ganze Vielfalt der Veränderung der Dinge auf irgendeine Art der Bewegung zurück (quantitative und qualitative Veränderung oder mechanische Bewegung), so unterschied

Aristoteles gleichberechtigt neben den bekannten Formen der Veränderung noch eine weitere Art der Bewegung, die Entstehung und Vernichtung, bei der eine Veränderung im Wesen des Dings vor sich geht. Mit der Entdeckung dieser Bewegungsform verlieh Aristoteles den Prozessen der Umwandlung Objektivität und ontologische Bedeutung. Während des Entstehens und Vernichtens erfolgt die Realisierung einer neuen Form in eine bestimmte Materie, was einen wesentlichen Unterschied des Dings sowohl von seinen Bestandteilen als auch von anderen Dingen bestimmt. Dieses Moment wurde in der modernen Chemie zum bestimmenden Unterscheidungsmerkmal zwischen chemischen und physikalischen Erscheinungen. Mit der Annahme einer Veränderung in bezug auf das Wesen unterschied Aristoteles auf der begrifflichen Ebene das mechanische Gemisch von der chemischen Verbindung und hob als neue Form jene Klasse von Erscheinungen hervor, die später Forschungsgegenstand der wissenschaftlichen Chemie wurde.

Die Behandlung des Themas: „Aristoteles und Probleme der altgriechischen Philosophie" eröffnete der Vortrag „Aristoteles und die vorsokratische Philosophie" von G. W. Dratsch (Rostow am Don). Der Hauptgedanke des Vortrages bestand darin, daß man bei der Arbeit mit den Zeugnissen des Aristoteles nicht nur deren literarischen, sondern auch den weltanschaulichen Kontext beachten müsse. Die Ansichten des Aristoteles und der Vorsokratiker gehören zu ein und demselben Typ des philosophischen Weltverständnisses und der philosophischen Kultur, wobei der Mensch unabdingbar in die Natur einbegriffen war und die Natur nicht isoliert vom Menschen betrachtet wurde.

Die Erörterung der Beziehung des Aristoteles zur vorsokratischen Philosophie wurde im Vortrag von I. Garakanidse „Aristoteles über die Pythagoräer" fortgesetzt. Die Referentin sagte, Aristoteles sei die zuverlässigste Quelle zur Restauration des Pythagoräismus im allgemeinen und des wissenschaftlichen Pythagoräismus im besonderen. Doch neben dieser Reputation des Aristoteles entstehen spezifische Probleme in Verbindung mit den einseitigen Ansichten der Peripatetiker und des Pythagoräismus, die oft dem Aristoteles den Gang von Interpretationen ganzer Passagen oder von Teilen pythagoräischer Fragmente vorgeben.

Die schon in der Antike entstandene historisch-philosophische Frage über das Verhältnis der Philosophie von Plato und Aristoteles tauchte in letzter Zeit in einer neuen Variante auf, die entsprechend neue Aspekte der Forschung eröffnete. Einer der bedeutendsten Aspekte betrifft das Verhältnis des Aristoteles zur „ungeschriebenen" Philosophie von Plato. Die Geschichte dieses Aspekts behandelte M. Tschelidse (Tbilissi). Nach einer kurzen Darlegung der Hauptthesen von A. Trendelenburg und E. Zeller verglich die Referentin die Position von H. Cherniss und P. Schorey, die die Ansicht vertreten, Aristoteles kritisierte Plato als Autor von Dialogen, weil er deren Sinn falsch verstehe, mit der Theorie H. Krämers und K. Gaisers über die „ungeschriebene Philosophie" Platos. Letztere sehen bekanntlich das Wesen der platonischen Philosophie in den mündlichen esoterischen Vorlesungen Platos über das Gute und beziehen die kritische Haltung des Aristoteles gänzlich auf den von ihm verfolgten Kurs der esoterischen Lehre. Die beiden gegensätzlichen Positionen in der Auffassung des Verhältnisses von Aristoteles zu Plato enthalten faktisch eine analoge Vorstellung über Aristoteles selbst: H. Cherniss hält ihn für einen Philosophen, der unfähig ist, Plato zu verstehen, sich bis zu ihm zu „erheben". Aus der übermäßigen Annäherung der Lehren von Aristoteles und Plato, die in den Arbeiten H. Krämers praktiziert wird, folgt eine Geringschätzung der problemhaften und inhaltlichen Neuerung der aristotelischen Philosophie, wurde ihr gewaltiger historisch-philosophischer Wert nivelliert.

Eine Erörterung des Themas „Die Lehre des Aristoteles in den folgenden Jahrhunderten" erfolgte in den Vorträgen von T. Dolidse (Tbilissi), M. Matschawariani (Tbilissi) und W. W. Sokolowa (Moskau). Das Referat von T. Dolidse behandelte die Uminterpretation der Kategorie des Wesens im alexandrinischen Neuplatonismus des V.–VI. Jahrhunderts. Die spätalexandrinischen Philosophen Ammonios, Philoponos, Olympiodoros und Elias weisen in ihren Kommentaren zu den „Kategorien" des Aristoteles widersprüchliche Aussagen über das substantielle Niveau des allgemeinen und einheitlichen Wesens auf. Diese Erscheinung beruhte nach Ansicht der Referentin auf dem Bemühen der Neuplatoniker, dem Text des Aristoteles einen für ihn heterogenen, platonischen Inhalt einzupflanzen. Diesen Versuch begünstigte in gewisser Weise der Text der „Kategorien" selbst, wo Aristoteles für das Grundwesen das einzelne Wesen hält, doch nicht dessen existentiellen Grund für das Bestehen zweiter Wesen nennt. Dort, wo es unmöglich war, den aristotelischen Text auf die Manier der platonischen Metaphysik zu transformieren, verwandten die Neuplatoniker die in der mittleren Akademie erarbeitete Klassifikation des Gemeinsamen in dreierlei Form (Gemeinsames vor der Mehrzahl, in der Mehrzahl und nach der Mehrzahl).

In dem Vortrag „Erklärung der Lehre des Aristoteles durch Nemesios und Boethius" führte M. Matschawariani die Geschichte der Rezeption der aristotelischen Philosophie im frühen Mittelalter fort. Sie bemerkte, daß die Arbeiten des Nemesios und Boethius, die die Festigung des Aristoteles als eine der Hauptautoritäten des christlichen Mittelalters förderten, ein unterschiedliches Herangehen und unterschiedliches Verhältnis zu seinem philosophischen Erbe zeigen. Das Werk des Nemesios von Emesa „Über die Natur des Menschen" stützt sich in vielem auf die Arbeiten des Stagirers. Doch Nemesios polemisiert oft gegen ihn, besonders wenn es um die Natur und die Herkunft der Seele geht. Bei Boethius sind jener historische Geist und die polemische Haltung, die so deutlich im Werk des Nemesios in Erscheinung treten, nicht zu beobachten. Boethius akzeptiert nur die Gedanken des antiken Philosophen, die bei gelungener Interpretation mit den christlichen kosmologischen und ethischen Anschauungen harmonieren, und versucht dadurch eine möglichst vollständige und für die neue Epoche annehmbare Synthese der antiken Philosophie und des Christentums zu geben. „Es scheint", meinte M. Matschawariani, „daß das unterschiedliche Verhältnis zweier Denker der Übergangsepoche zum Erbe des griechischen Philosophen in vielem die Wahrnehmung seiner Autorität durch das westliche und durch das östliche Mittelalter bedingte, was auch in gewissem Grade als Grundlage ihrer Spezifik und Unterschiedlichkeit diente."

W. W. Sokolow gab in seinem Vortrag „Aristoteles und die Renaissancephilosophie" einen Überblick über die Geschichte des Aristotelismus in der Epoche der Re-

naissance. Die humanistische Philosophie verhielt sich im Unterschied zur Scholastik äußerst kritisch zum Aristotelismus, mit dem sie ursprünglich über die Scholastik, über die tomistische Philosophie bekannt wurde. Viele Humanisten suchten aber die Lehre des Aristoteles aus den Erstquellen zu studieren und interpretierten ihn nach Erlernen der griechischen Sprache auf neue Weise, im Geist des Renaissance-Humanismus. Einer von ihnen war der italienische Philosoph Leonardo Bruni aus dem 15. Jahrhundert, der eine neue, kommentierte Übersetzung der „Nikomachischen Ethik" und der „Politik" schuf. Die Auswahl der Werke war nicht zufällig, denn sie diente dem italienischen Philosophen zur Stützung der Positionen des bürgerlichen Humanismus. Die Linie der unmittelbaren Bekanntschaft mit dem Erbe des Stagirers grenzte die Gestalt des großen Philosophen in den Augen der Vertreter der Renaissancewissenschaft von der scholastischen Philosophie ab.

Deshalb führte der sich im 16.–17. Jahrhundert verstärkende Kampf gegen die Scholastik nicht auch zur Negierung des Wertes der aristotelischen Philosophie, sondern übertrug das Interesse der Humanisten auf andere Werke des Stagirers. So traten beispielsweise die Werke zur Physik, die angesichts neuer wissenschaftlicher Entdeckungen veraltet waren, in den Hintergrund. Die anderen seiner Werke aber wurden aufmerksam studiert.

Die Behandlung des Themas „Aristoteles: Kultur und Philosophie der Völker Transkaukasiens" begann mit A. Uruschadses (Tbilissi) Vortrag „Aristoteles und die hellenophile Richtung in der georgischen Kultur". Von der konsequenten Aneignung des Erbes Aristoteles' auf dem Territorium Georgiens von den ältesten Zeiten an zeugt die in der Kolchis bestehende Rhetorikerschule, wo der bekannte griechische Philosoph und Rhetor Themistios (4. Jahrhundert u. Z.) studierte. In der Akademie der Kolchis wurden die Werke von Plato und Aristoteles gelehrt, unter denen den Werken des letzteren zur Kunst der Rhetorik besonderer Wert beigemessen wurde. Ein neuer Strom des Aristotelismus tritt in Georgien mit der Ausbreitung der hellenophilen Richtung in Erscheinung (11.–12. Jahrhundert). Die altgeorgischen geistlichen Würdenträger und Philosophen (Ekwtime und Giorgi Mtazmideli, Eprem Mzire, Arsen Iqaltoeli, Ioane Petrizi und andere) interessierten sich für die Lehre des Aristoteles und studierten sie eingehend. Der große georgische neuplatonische Philosoph Ioane Petrizi übersetzte außer der „Institutio theologica" des Proklos und weiterer Werke anderer Neuplatoniker auch logische Werke des Aristoteles, „De interpretatione" und „Topik", und versah sie mit Kommentaren. Besonderer Autorität erfreute sich Aristoteles bei den altgeorgischen Dichtern (Schota Rustaweli, Tschachruchadse, Schawteli u. a.). Die kulturellen Kreise des alten Georgien machten sich auf verschiedenen Wegen mit der Lehre des Stagirers bekannt, entweder mittelbar, d. h. in der Auslegung der byzantinischen Autoritäten und christlicher Autoritäten von Geistlichkeit und Philosophie oder unmittelbar durch die Beschäftigung mit den Erstquellen.

Der Einfluß des aristotelischen Verständnisses der Freundschaft auf die Weltanschauung Rustawelis ist in der Fachliteratur schon in allgemeinen Zügen umrissen worden. Der Vortrag von E. Chintibidse (Tbilissi) „Die Auffassung der Freundschaft bei Rustaweli und die ‚Ethik des Aristoteles'" stellte sich das Ziel, die Erforschung dieses Problems zu konkretisieren und zu vertiefen. Die Ergebnisse konkreter Analyse verallgemeinernd, folgerte E. Chintibidse: Die Ansichten Rustawelis über die Freundschaft stützen sich zweifellos auf die ethischen Prinzipien des Aristoteles. Doch da die Konzeption Rustawelis kein Produkt einer völlig neuen Epoche ist, stützt sie sich auch auf andere Quellen, von denen in erster Linie das georgische Volksideal der Brüderschaft, die ethischen Hauptprinzipien des Christentums und der Moralkodex der weltlichen Rittergesellschaft zu erwähnen ist.

Eine bedeutende Region, in der der Aristotelismus verbreitet war, war neben dem alten Georgien auch das alte Armenien. Die Werke des Aristoteles wurden schon im 5. Jahrhundert zum Besitztum der armenischen geistigen Kultur und übten einen gewaltigen Einfluß auf die Entwicklung ihres philosophischen Denkens aus. Die allgemeine Geschichte des Werdens der aristotelischen Lehre und die altarmenischen Übersetzungen seines Werkes wurden im Vortrag von S. Arewschatjan (Jerewan) vorgestellt.

G. Grigorjan (Jerewan), der danach auftrat, referierte die Geschichte der Interpretation der aristotelischen „Kategorien" im mittelalterlichen Armenien. Insgesamt zählt man fünf armenische Auslegungen dieses Werkes, von denen der Referent die Kommentare des armenischen Philosophen David des Unbesiegbaren als früheste nannte.

Mit einem Beitrag über das Wesen der Philosophie als Mittel des Begreifens der Schönheit in der Lehre von David dem Unbesiegbaren trat R. Siradse (Tbilissi) auf. Er betrachtete die Lehre Davids von der Schönheit des Gedankens in historischer Perspektive, indem er sie mit antiken und mittelalterlichen Anschauungen verglich. Dem Vortrag lagen folgende Thesen zugrunde: a) Die Arten der mittelalterlichen Kunst gründen sich auf die Schönheit des Gedankens; b) Das ästhetische Phänomen entsteht im wesentlichen nicht auf emotionaler Grundlage, sondern auf der Schönheit des Gedankens; c) Entsprechend muß die ästhetische Wahrnehmung solcher Arten der Kunst durch das Empfinden der Schönheit des Gedankens realisiert werden.

G. Mirsojan (Jerewan) widmete sein Referat der armenischen Übersetzung der „Metaphysik" des Aristoteles, die von dem namhaften Philosophen des 17. Jahrhunderts Stepan Lechazi angefertigt wurde. Die Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre des 17. Jahrhunderts erarbeitete Übersetzung ist die älteste nach der lateinischen Übersetzung. Sie ist mit umfangreichen Kommentaren versehen, deren Bedeutung G. Mirsojan besonders darin sieht, daß sie zum Unterschied von den westeuropäischen Erklärungen des 17. Jahrhunderts eine schöpferische Entwicklung des materialistischen Geistes in der Philosophie des Aristoteles enthalten.

Aristoteles zählt zu jenen genialen Denkern, die einen immensen Einfluß auf die kulturelle Entwicklung verschiedener Epochen ausübten. Die lebendige, schöpferische Kraft der Ideen des genialen griechischen Philosophen fährt fort auf verschiedenen Gebieten der geistigen Tätigkeit der Menschheit bis zum heutigen Tag weiterzuwirken. Das war der Tenor der Vorträge zur Thematik „Die Philosophie des Aristoteles und die Gegenwart". Über das Verhältnis des modernen Kulturbegriffs zu den Anfängen einer Kulturkonzeption in der Philosophie des Aristoteles referierte N. Tschawtschawadse (Tbilissi). R. Gordesiani (Tbilissi) lenkte die Auf-

merksamkeit auf die Gemeinsamkeit zwischen den aristotelischen Ansichten über das Homersche Epos und der modernen homerologischen Theorie. Bei Aristoteles finden sich nicht wenig bedeutende Schlußfolgerungen, die in der modernen Homerologie ihre Bestätigung gefunden haben. In erster Linie bezieht sich das auf das aristotelische Verständnis des Homerschen Epos. In der „Poetik" führt Aristoteles Homer als Muster für den richtigen Aufbau einer Gesamthandlung an, die in der „Ilias" und der „Odyssee" mittels einer mit ihr verknüpften Handlung verwirklicht wird. Der modernen Homerologie gelang es nachzuweisen, wie nahe sich die Prinzipien der kompositionellen Organisation der Epen und das aristotelische Bild ihres Aufbaus stehen. Eine hochinteressante Bestätigung fand in der neuesten klassischen Philosophie auch der Hinweis des Aristoteles auf die Prinzipien zur Charakterisierung der Helden in den Epen Homers, besonders, daß die Prinzipien der Einzelcharakteristik im wesentlichen in den Reden der Helden in Erscheinung treten.

Im Zusammenhang mit der Beziehung der Philosophie des Aristoteles zu verschiedenen Gebieten des nichtgesellschaftswissenschaftlichen Bereichs trat S. P. Chjut (Tallinn) auf, der die Wechselbeziehung zwischen der aristotelischen Physik und den Thesen der modernen Physik demonstrierte. Ja. F. Askin (Saratow) berichtete über die große Bedeutung spezieller Ursachen, die von Aristoteles für die Kybernetik, die Neurophysiologie und die Theorie der Steuerung beschrieben wurden. N. Sofiadis (Suchumi) widmete seinen Beitrag den embryonalen Ansichten des Aristoteles, die bis heute für die moderne Geburtentheorie von Interesse sind.

Die Abschlußsitzung der Konferenz war voller heißer Debatten zu den gehaltenen Vorträgen. Die Diskussionsredner gingen sowohl auf verschiedene Aspekte der Lehre des Aristoteles ein als auch auf ihre Entwicklungswege in den folgenden Jahrhunderten. Im Endergebnis wurde festgestellt, daß diese Konferenz für den Austausch von Informationen und Beobachtungen zwischen den sowjetischen Wissenschaftlern, die ein aktives Interesse an der Philosophie des Aristoteles und am Aristotelismus haben, von Nutzen war.

Nach Abschluß der Konferenz wurde den Teilnehmern die Möglichkeit geboten, den Grundstein zu einer „Aristoteles-Allee" zu legen und eine reizvolle Reise zur Besichtigung des historischen Denkmals Kldekari (9. Jahrhundert u. Z.) zu unternehmen.